№ 2. 1828.



Zeitung des Großherzogthums Posen.

Im Verlage der Hofbuchdruckerei von W. Decker & Comp. Redakteur: Assessor Raabski.

Sonnabend den 5. Januar.

Inland.

Berlin den 31. December. Der General-Major Beier, Inspekteur der Remonten, ist nach Havelberg; der Legations-Sekretair von Brassier de St. Simon, als Courier über Brüssel nach London, und der Königl. Niederländische Kabinets-Courier Ragut, nach Brüssel abgegangen.

Der Kaiserl. Russische Feldjäger Novikow ist als Courier von London nach St. Petersburg hier durchgegangen.

Ausland.

Oestreichische Staaten.

Wien den 24. December. Der Oestreichische Beobachter enthält im heutigen Blatte Folgendes: Es hat sich neuerlich in einigen der gelesensten Englischen Journale über den Gang und die Stellung des Kaiserl. Hofes in den Verhandlungen mit der Ottomannischen Pforte ein Streit erhoben. Die Morning-Chronicle, ein Blatt, welches nie im Verdacht einer Parteilichkeit für Oestreich stand, behauptete in einigen mit Ruhe und Sachkenntniß geschriebenen Artikeln, Oestreich habe, obgleich es dem Traktate vom 6. Juli nicht beitreten wollte, in Konstantinopel Alles gethan, um den Frieden in Europa zu erhalten; „und eben, weil dies sein Wunsch war, sei es dem Traktate nicht beigetreten.“ Der Courier widersprach dieser Behauptung, und suchte auf die Oestreichische Politik ein möglichst zweideutiges und ungünstiges Licht zu werfen.

Bekanntlich ist Unser Allerhöchster Hof nicht gewohnt, seine politischen Maaßregeln einer eitlen Zeitungs-Polemik Preis zu geben. Um jedoch in dem vorliegenden wichtigen Fall einen Beitrag zur Aufklärung der Wahrheit zu liefern, und der Anzahl von grundlosen Beschuldigungen, Verunglimpfungen und ungereimten Anklagen, die täglich in Französischen und Englischen, leider auch in deutschen Zeitungen wiederhallen, ein Ziel zu setzen, sind wir ermächtigt, nachstehendes Aktenstück mitzutheilen, woraus jeder unbefangene Leser entnehmen mag, welche Sprache das Kaiserl. Kabinet im Monat März — vier Monate vor Unterzeichnung des Londoner Traktates — welche es zwanzig Monate vorher — welche es überhaupt vom Ausbruch der Griechischen Insurrektion bis auf den heutigen Tag, gegen die Ottomannische Pforte geführt hat, und, in wie fern es den Vorwurf verdient, diese Macht

zur Fortsetzung des Kampfes mit den Insurgenten, und zum Widerstande gegen Friedensvorschläge bewogen zu haben. Wir geben dieses Aktenstück Französisch, damit nicht durch Rückübersetzung aus dem Deutschen in fremden Blättern, der Sinn desselben zufällig oder geflissentlich verfälscht werde:

(Mit Weglassung des Französischen Textes, theilen wir hier nur den deutschen aus dem Oestr. Beob. mit.)

Note des K. K. Internuntius bei der Ottomannischen Pforte, übergeben am 12. März 1827.

Die hohe Pforte hat der Reinheit und Unveränderlichkeit der freundschaftlichen Gesinnungen des Kaiserl. Oestreichischen Hofes so oft Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß es überflüssig seyn würde, die Zusicherung derselben zu erneuern. Als Folge dieser Gesinnungen, wovon Se. Kaiserl. Majestät dem Großherrn bei jeder Gelegenheit Beweise gegeben haben, hat der Unterzeichnete den Befehl erhalten, die ernste Aufmerksamkeit der hohen Pforte auf einen Gegenstand zu richten, welcher in der unmittelbarsten Verbindung mit dem wesentlichen Interesse dieses Reiches steht, und welchem der Kaiser seit mehreren Jahren seine fortdauernde Sorgfalt gewidmet hat.

Der Unterzeichnete hat bereits vor zwanzig Monaten die Ehre gehabt, dem Ottomannischen Ministerium die Gründe zu eröffnen, die Sr. Kaiserl. Maj. nicht gestatteten, die unbegränzte Verlängerung der Unruhen, von welchen ein Theil der Europäischen Türkei heimgesucht wird, mit Gleichgültigkeit anzusehen. Er hat damals die wichtigen Motive entwickelt, welche es der hohen Pforte zur Pflicht machen, auf die wirksamsten Mittel bedacht zu seyn, die jene Unruhen zu beendigen, und eine schnelle, aufrichtige und gründliche Friedensstiftung in den insurgirten Provinzen herbei zu führen vermöchten. Die nämlichen Beweggründe, welche zu jener Zeit auf Se. Maj. wirkten, die nämlichen Rücksichten, welche die Pforte bestimmen sollten, bestehen nicht nur heute noch, in ihrer vollen Kraft, sondern haben seitdem einen solchen Grad von Wichtigkeit und Dringlichkeit erlangt, daß der Kaiserl. Hof das Stillschweigen, welches derselbe sich in der Zwischenzeit aufgelegt hatte, unmöglich länger beobachten kann. Der Kaiser erhebt daher von neuem seine Stimme, mit dem Bewußtseyn, einer heiligen Verpflichtung, die ihm das Wohl seiner eigenen Völker, so wie die Erhaltung eines benachbarten freundschaftlich gesinnten Reichs vorschreibt, Genüge zu leisten.

Diese Friedensstiftung, der Gegenstand der eifrigsten und beharrlichsten Wünsche des Kaiserl. Hofes, ist in dem eigenen Interesse der Pforte, in dem Interesse des gesammten Europa, endlich ganz besonders in dem der Oestreichischen Monarchie gegründet.

Als der Unterzeichnete auf ausdrücklichen Befehl seines Hofes, in Gemeinschaft mit den Ministern einiger andern befreundeten Mächte diese Frage zum ersten Male in Anregung brachte, erhielt er von der hohen Pforte zur Antwort, die Pacifikation werde Statt finden, der Sultan sei stets geneigt, denjenigen seiner verirrten Unterthanen, die zum Gehorsam zurückkehren, zu verzeihen, und hoffe, mit der Hülfe Gottes, die, welche in ihrem Aufstande verharrten, durch die Gewalt der Waffen zu bezwingen. Beinahe 2 Jahre sind seitdem verflossen, und was ist das Resultat der ungeheuren Anstrengungen, der unberechenbaren Opfer des Divans gewesen? Sind die Insurgenten zur Ordnung zurückgekehrt? Sind sie durch die Gewalt der Waffen bezwungen worden? Besteht die Insurrektion nicht fortdauernd in ihrer ganzen Stärke? Kann die Ottomannische Regierung sich im ruhigen Besitz des Landes glauben, wenn selbst die Einwohner der augenblicklich unterworfenen Distrikte, von Neuem die Waffen ergreifen, sobald die Entfernung der Türkischen Truppen es zuläßt? Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Pforte das, was sie in 6 Jahren nicht erreichen konnte, durch Mittel, die offenbar von Jahr zu Jahr abnehmen, noch erreichen sollte. Es würde ihr vielleicht schwer werden, wenn auch die auswärtigen Mächte unthätige Zuschauer des Kampfes blieben, ungleich schwerer aber, wenn einige derselben sich so, wie es gegenwärtig geschieht, aussprechen.

Gesetzt jedoch, die Pforte könnte sich durch neue und verdoppelte Anstrengungen der Plätze und Inseln bemächtigen, die in den Händen der Insurgenten sind, wäre es möglich, daß dieses Resultat anders als durch neue Ströme von Blut, durch die völlige Vernichtung der Einwohner erkauft werden könnte? Ein solches Vorhaben aber kann unmöglich in der Seele eines Fürsten, der von der Vorsehung berufen ist, der Vater seiner Völker zu seyn, Platz finden.

Die Erfahrung der verflossenen 6 Jahre muß die Pforte überzeugt haben, daß das wahre Mittel,

die aufgeregten Gemüther zu beruhigen, und in Griechenland den Frieden herzustellen, nicht in den Waffen allein gefunden werden kann; eine Friedensstiftung dieser Art würde nur die Vertilgung oder allenfalls eine verstellte Unterwerfung der Insurgenten zur Folge haben. Wo wäre in beiden Fällen die Gewährleistung für die Zukunft, auch für die nächste Zukunft, zu finden? Was die Mächte wünschen, was Oestreich insbesondere, in Rücksicht auf seine geographische Lage, seine zahlreichen Berührungspunkte mit dem Türkischen Gebiet, auf den empfindlichen Verlust, den die blühendsten Zweige seines Handels und seiner Schiffahrt durch die Störung der friedlichen Verhältnisse in der Levante erleiden, in Rücksicht endlich auf die Gefahr, womit der revolutionaire Geist, so lange der Brennpunkt der Griechischen Insurrektion nicht gedämpft wird, die benachbarten Staaten bedroht, nothwendig wünschen muß, ist nicht bloß eine scheinbare und vorübergehende Beilegung der Unruhen im jetzigen Moment, sondern die Garantie eines festen und dauerhaften Friedens.

Diese Garantie der künftigen Ruhe, und der dauerhaften Unterwerfung Griechenlands kann nur in der von der Pforte den Insurgenten zugesicherten Hoffnung liegen, daß bei ihrer Rückkehr unter die Autorität des Großherrn, für ihr künftiges Schicksal, für ihre bürgerliche Existenz, und für ihre Wohlfahrt nichts zu befürchten sei, daß ihr Zustand verbessert, und gegen alle Reaktionen, die sie erlitten, und deren Erneuerung sie besorgen, vollkommen geschützt seyn werden.

Die Höfe von St. Petersburg und London haben dem Kaiserl. Oestreichischen Hofe die Plane mitgetheilt, die sie zur Erreichung dieses heilsamen Zweckes geeignet glauben. Se. Kaiserl. Maj. haben darin nicht nur den Werth, den diese beiden großen Höfe auf einen Gegenstand, welchen der Kaiser gleichförmig beherziget, legen, sondern auch die dringende und unausweichliche Nothwendigkeit für die Pforte, den gegenwärtigen bejammernswürdigen Kampf durch die zweckmäßigsten Mittel in der kürzest möglichen Zeit zu einem gedeihlichen Ende zu bringen, erkannt. Die Schritte der Repräsentanten Rußlands und Englands, und der übrigen Gesandtschaften der alliirten Höfe können weder über die Wirklichkeit der obgedachten Plane, noch über die der Pforte vorgestellte Nothwendigkeit, denselben nachzugeben, dem geringsten Zweifel mehr Raum lassen.

Der Unterzeichnete ist daher beauftragt, die Mittheilungen und Vorschläge, welche die Herren Repräsentanten der beiden obgenannten Höfe an die hohe Pforte gelangen lassen werden, ihrer vorzüglichsten Aufmerksamkeit zu empfehlen. Er bittet sie, solche in ihrer Weisheit reiflich zu prüfen, und die unabsehlichen Folgen zu erwägen, welche ein übereilter, dem wahren Interesse dieses Reiches, und den Wünschen der mit demselben befreundeten Mächte gleich unangemessener Beschluß nach sich ziehen könnte.

Als Organ eines Hofes, der weder Gefühle zu heucheln, noch Wahrheiten zu verbergen weiß, der weder zu gefallen sucht, noch zu mißfallen besorgt ist, schmeichelt sich der Unterzeichnete, es werde das Ottomannische Ministerium diese seine Eröffnung mit eben dem Wohlwollen und eben dem Vertrauen aufnehmen, von welchem er bei andern weit weniger wichtigen Gelegenheiten so viele Beweise empfangen hat.

— Wir benutzen (fährt der Oestreichische Beobachter fort) diese Mittheilung zur Berichtigung einer Thatsache, worüber seit einiger Zeit grundfalsche Vorstellungen in Umlauf gebracht worden sind, und die der oben genannte Englische Courier gleich andern Journalen, die wir keiner Widerlegung würdigen, für den eigentlichen Schlüssel der Oestreichischen Politik in der Orientalischen Angelegenheit ausgiebt. Der Courier will aus zuverlässiger Quelle wissen, Oestreich habe bis zu Anfang des Oktobers nicht aufgehört, die Türkischen Minister in ihrer Abneigung gegen alle friedlichen Schritte zu bestärken, und namentlich sie aufgemuntert, den Anträgen der durch den Traktat von London verbündeten Höfe, alles Gehör zu versagen. Zu Anfang des Oktobers habe der Ton des Kaiserl. Internuntius sich plötzlich geändert, und zwar auf Anlaß eines von seinem Hofe erhaltenen scharfen Verweises; seitdem habe er Frieden gepredigt, und in der letzten Zeit sogar eifrig daran gearbeitet, einen förmlichen Friedensbruch zu hintertreiben ꝛc. ꝛc.

So ungefähr lautet die Anklage. Die Sache verhält sich, so weit wir davon unterrichtet sind, folgendermaaßen:

Die Instruktionen des Internuntius sind, durch alle Perioden der Insurrektion, wenn gleich nach den Umständen wechselnd, doch im Grundsatz, Geist und Zweck unverändert dieselben geblieben. Der Kaiser hat nie einen andern Wunsch gehabt, noch in Konstantinopel einen andern Wunsch geäußert,

als den einer möglichst schnellen, gründlichen, für alle Theile befriedigenden Beilegung eines unseligen Kampfes. In diesem, und nur in diesem Sinne hat der Kaiserl. Minister bei der Pforte unablässig gesprochen und gehandelt, und welche Verschiedenheit der Ansichten auch von Zeit zu Zeit über die Wahl der Mittel zwischen den Höfen obgewaltet haben mag, jeder Versuch, zu diesem erwünschten Ziele zu gelangen, ist von dem Kaiserl. Kabinette entweder selbst ausgegangen, oder doch auf alle Weise befördert, und von dessen Gesandtschaft in Konstantinopel treulich unterstützt worden. Hiervon mögen dereinst alle Europäischen und alle Türkischen Archive Zeugniß ablegen. Am 16. August d. J. geschahen von Seiten der Gesandten der Tripel-Allianz die ersten in Gefolge des Londoner Traktats verabredeten Eröffnungen bei der Pforte, und der Internuntius ward aufgefordert, solche, wie er in ähnlichen Fällen jedesmal gethan, den Ottomanischen Ministern zur ernstlichen Beherzigung zu empfehlen. Dem Internuntius war bekannt, daß sein Hof — aus Gründen, deren Erörterung hier nicht an ihrem Platze wäre — an dem Londoner Traktat keinen Theil genommen hatte. Es erwachte daher in ihm das Bedenken, ob, ungeachtet der früher an ihn ergangenen, und nie widerrufenen allgemeinen Instruktionen, seine Mitwirkung bei einem Schritt, der sich auf eine abgesonderte, seinem Hofe fremde Verhandlung bezog, zulässig und rathsam seyn möchte; ein Bedenken, welches kein erfahrner Diplomat mißbilligen wird. Weit entfernt aber, deshalb seine bisherige Stellung gegen die Pforte, oder seine unermüdeten Anstrengungen zur Wiederherstellung des innern, und Erhaltung des äußern Friedens aufzugeben, ließ Baron Ottenfels kein zweckdienliches Mittel unversucht, um die Pforte von der Gefahr, in welcher sie schwebte, und von der dringenden Nothwendigkeit versöhnender Maaßregeln zu überzeugen. Selbst die wiederholte, feierliche Erklärung der Türkischen Minister, daß weder der Beitritt Oestreichs, noch dessen mit den Drohungen der drei andern Mächte vereinigte Ermahnungen, den von dem Großherrn gefaßten Entschluß erschüttern würden, schlug seine Beharrlichkeit nicht nieder. Sein Zweifel beschränkte sich ausschließend auf die Form seines fernern Verfahrens. Und während er die Einreichung einer offiziellen Note — deren Fruchtlosigkeit bis zur Evidenz erwiesen war — bis auf bestimmtere Instruktionen seines Hofes, ablehnte, gab er den Gesandtschaften der drei verbündeten Höfe durch unverwandte Fortsetzung der nachdrücklichsten, mündlichen Vorstellungen bei der Pforte, die unwidersprechlichsten Beweise des Eifers, womit er die Sache des Friedens betrieb.

Als man diese Vorgänge in Wien vernahm, ward der Internuntius auf seine frühern Instruktionen verwiesen, und seine augenblicklichen Anstände wurden durch eine bündige Erklärung, sowohl gegen den Divan als gegen die Gesandten der drei Mächte, gelöset *). Er war nicht in dem Falle, irgend etwas zurückzunehmen, irgend etwas in seinem Gange zu ändern; er fuhr fort, so lange noch ein Hoffnungsschimmer ihm leuchtete, dem Ausbruch großen Unheils für die Menschheit kräftig entgegen zu wirken; und was er auf diesem Wege geleistet hat, dürfen selbst seine Gegner nicht verkennen.

Diese einfache und autentische Darstellung der Thatsachen sollte wenigstens auf alle diejenigen Eindruck machen, die aus offenbarer Unkenntniß der Wahrheit, die Absichten des Kaiserl. Hofes, und das Verfahren seiner Geschäftsmänner verläumden. Die andere, nicht minder zahlreiche Klasse derer, die von Haß gegen die Grundsätze dieses Hofes, oder von leidenschaftlichem Parteigeist getrieben, ihre eigenen Blößen gern mit treulosen Ausfällen gegen eine über ihre Lästerungen erhabene Regierung zu bedecken suchen, ist, wie sich von selbst versteht, keiner Belehrung zugänglich. Auch für diese wird die Stunde der Erkenntniß schlagen; aber nur dann erst, wenn die Früchte ihrer Lehren unwiederbringliches Verderben über die Welt verhängt haben werden.

Das Blatt des Oestreichischen Beobachters vom 28. Dec. enthält folgende Nachrichten:

Wien den 27. December. Nachrichten aus Konstantinopel vom 11. d. M., welche durch außeror-

*) Nicht durch einen harten Verweis, wie die Zeitungsschreiber auf die Autorität eines muthwillig erdichteten Actenstücks fabeln. Die Existenz dieser in Pera geschmiedeten Depesche, die, nachdem sie eine Zeit lang von Hand zu Hand verbreitet wurde, zuletzt aus dem Portefeuille irgend eines Winkel-Diplomaten in die öffentlichen Blätter übergegangen ist, war uns seit 2 Monaten bekannt. Lächerlich erscheint uns daher die Mühe, welche die Journalisten sich geben, sie mit der neuerlich dem Internuntius zu Theil gewordenen Belobung in Widerspruch zu stellen. (Anmerk. des Oestreichischen Beobachters.)

dentliche Gelegenheit hier eingegangen sind, zufolge, hatten sich die Botschafter von Großbritannien und Frankreich am 8. d. M. nach den Dardanellen eingeschifft; der Kaiserl. Russische Gesandte, Herr v. Ribeaupierre, befand sich zwar am 11. noch in Bujukdere; die zu seiner Aufnahme bestimmten Fahrzeuge lagen jedoch vor seinem Hôtel zu seiner Abfahrt nach Odessa bereit, und warteten nur auf günstigen Wind.

In der Hauptstadt herrschte fortwährend die vollkommenste Ruhe. Von Seite der Pforte wurden die Vertheidigungs-Anstalten mit größtem Eifer betrieben.

Wir erwarten die Ankunft der nächsten gewöhnlichen Post, um unsern Lesern die näheren Umstände über diese Begebenheiten mitzutheilen.

Der Courier vom 13. d. M. erzählt, nach einem Privatschreiben aus Smyrna, daß der Capitain einer Oestreichischen Kriegsbrigg dem Pascha von Smyrna die erste Nachricht von der Zerstörung der Türkischen Flotte zu Navarin überbracht habe, und findet in diesem Umstande eine neue Bestätigung seiner bittern Beschwerden, über das angeblich zweideutige Benehmen Oestreichs, und einen Beweis, „*wie gänzlich die Oestreichische Flagge in der Levante der Pforte zu Dienste stehe* *).“

In wiefern die Sache ihre Richtigkeit hat, oder nicht, lassen wir dahin gestellt seyn. Das Privatschreiben gesteht selbst, die Oestr. Brigg sei am 3. Novbr. Morgens, die Engl. Kriegsschaluppe Rose aber am nämlichen Tage Abends von Navarin gekommen. Wir nehmen ohne weitere Untersuchung an, das Oestr. Schiff habe, bei seiner Rückkehr nach Smyrna, wo sich bekanntlich die Admirals-Station befindet, die erste Nachricht gebracht. Hätten der Capitain dieses Fahrzeugs oder der Oberbefehlshaber der Oestr. Station, die Neuigkeit in den Straßen von Smyrna verbreitet, und dadurch, was wahrscheinlich erfolgt wäre, einen Volksaufstand veranlaßt, so würde man ihnen mit Recht vorwerfen können, daß sie unvorsichtig oder sträflich gehandelt haben. Was that hingegen der Oestreichische Admiral? Er wendete sich insgeheim an den Pascha, einen Mann, dessen vernünftige, friedliche, Ordnung liebende Gesinnungen allgemein anerkannt sind, dessen vortrefflichen Polizei- und Militair-Anstalten von allen Seiten — selbst in dem vom Courier publicirten Schreiben — das größte und gerechteste Lob ertheilt wird. Indem der Kaiserl. Eskadre-Kommandant, vielleicht zwölf Stunden vor der Ankunft des Engl. Fahrzeugs, von dem Vorfalle zu Navarin unterrichtet, darüber einen Wink, und zwar an der rechten Stelle, gab, der den Pascha in den Stand setzte, Maaßregeln zu ergreifen, die höchst wahrscheinlich Tausenden das Leben gerettet haben, ward er, weit entfernt, den Türken zu dienen, der Wohlthäter aller Franken in einem der reichsten und wichtigsten Handelsplätze der Levante. Und aus dieser verdienstlichen That macht der Journalist der Oestreichischen Marine *ein Verbrechen*!

Die Unrechtlichkeit dieses Verfahrens ist noch nicht das, was uns am meisten dabei in Verwunderung setzt; die frühern Artikel des Couriers hatten uns hinlänglich darauf vorbereitet. Was sollen wir aber zu der Kühnheit — um kein härteres Wort zu gebrauchen — eines Engl. Journals sagen, welches aus einem durchaus untadelhaften Schritte eine Anklage gegen die Oestr. Flagge und gegen die Oestr. Regierung zu konstruiren sucht? Es ist aller Welt bekannt, welchen thätigen Antheil Engl. Offiziere und Kriegsfahrzeuge an dem Kriege in der Levante überhaupt genommen haben, während nicht ein einziges glaubwürdiges Beispiel eines in Türkischen oder Griechischen Feldlägern wirksamen Oestreichischen Offiziers, noch eines bei Türkischen oder Egyptischen See-Expeditionen betheiligten Oestr. Kriegsfahrzeuges, namhaft gemacht werden kann. Was die Kauffahrer betrifft, so haben allerdings die Oestreichischen, wie die Englischen, Französischen, Russischen, Sardinischen, Holländischen, Amerikanischen u. s. f. an allen Türkischen Küsten, und von einem Hafen des Ottomannischen Reiches zum andern, Handel und Transport getrieben; das Recht dazu hat ihnen aber, außer den Griechischen Seeräubern, Niemand streitig gemacht; und, was auch Zeitungs-Deklamatoren darüber gesagt haben mögen, noch

---

*) Einige Tage zuvor hatte dasselbe Journal einen ähnlichen Beweis aus dem schweren Vergehen eines Oestreichischen Kapitains, der zwei von Ibrahim-Pascha abgesendete Tataren nach Smyrna transportirt hatte, hergeleitet. Wer nur einigermaßen mit dem Seewesen bekannt ist, weiß, daß dies eine Gefälligkeit ist, die kein Kriegsfahrzeug den Agenten einer, mit seiner Nation nicht im Kriege befindlichen Macht, versagt. Englische Kriegsfahrzeuge haben nicht minder oft als Oestreichische dergleichen unbedeutende Dienste geleistet. Daß man sich während der Blockade von Navarin vorzugsweise an neutrale wendete, bedarf wohl keiner besondern Erklärung. (Anmerk. des Oestr. Beob.)

hat keine Europäische Regierung an diesem erlaubten Gewerbe Anstoß genommen.

Die Gazetta di Genova vom 19. d. M. enthält folgenden Auszug eines Schreibens aus Alexandria vom 5. December:

„Ich denke mir, daß die vielen, nach dem Ereigniß von Navarin verbreiteten Gerüchte Sie in einige Besorgniß über mich gesetzt haben werden; allein Sie dürfen Sich hierüber vollkommen beruhigen, da wir hier der gewöhnlichen Ruhe genießen, die keinen Augenblick unterbrochen wurde; und ich kann noch hinzufügen, daß der Vicekönig es sich bei diesem Anlasse angelegen seyn ließ, den Consuln der verbündeten Mächte die Versicherung seiner friedfertigen Gesinnungen und seines aufrichtigen Verlangens zu ertheilen, das gute Einvernehmen, das in den Verbindungen ihrer Höfe mit ihm obwaltet, aufrecht zu erhalten."

„Regulaire Truppen hatten einige Tage vorher die Wachen in den vorzüglichsten Quartieren der Stadt bezogen, was sehr viel zur Erhaltung der Ruhe beiträgt, und die Zuversicht der Europäer vermehrt, welche in vollem Vertrauen auf den Schutz Sr. Hoheit des Vicekönigs, ohne die geringste Besorgniß für ihr Schicksal leben."

„Ihnen die Relationen mitzutheilen, welche die Admiräle der Verbündeten hieher geschickt haben, würde überflüssig seyn, da Sie gewiß den Inhalt derselben auf anderm Wege schon früher erfahren haben; der Bericht, welchen der Vicekönig erhalten hat, weicht von jenen Relationen darin ab, daß er behauptet, die Engländer seien der angreifende Theil gewesen, während dies in jenen Relationen den Türken zur Last gelegt wird. Moharrem-Bey, Befehlshaber der Egyptischen Flotte (Schwiegersohn Sr. Hoh.), sagt in seinem Berichte, daß er, auf das an ihn gestellte Begehren des Admirals Codrington, mit den verbündeten Eskadren in den Hafen von Navarin einzulaufen, ihm bemerken ließ, daß er nicht für vollkommene Ruhe, und noch weniger für die individuelle Sicherheit stehen könne, wenn sie ans Land kommen würden; daß er demnach wünsche, sie möchten nicht einlaufen; daß man sich jedoch, wenn sie durchaus darauf bestehen sollten, nicht widersetzen werde; hierauf seien am folgenden Tage zuerst zwei Engl. Linienschiffe, und dann die ganze Flotte eingelaufen. Eine der Englischen Fregatten legte sich (nach dem Bericht des Egyptischen Admirals) neben einem Egyptischen Brander vor Anker, und bedeutete demselben bald nachher, sich zu entfernen und unter dem Winde vor Anker zu gehen; der Capitain erwiederte, daß er keinen andern Befehlen, als denen seines Commandanten, Folge leisten könne, von dem er durch Signale Instruktionen verlangen wolle; dieß geschah, und die Antwort war, daß er auf seinem Posten zu bleiben habe. Da man sah, daß sich der Brander nicht von der Stelle bewege, wurden von der Fregatte, und wie es scheint, auch von dem Engl. Admiralschiff, Schaluppen detaschirt, um den Brander mit Gewalt nach einer andern Stelle zu treiben. Dies veranlaßte einen Streit; von der zunächst liegenden Engl. Fregatte wurden Flintenschüsse auf den Brander abgefeuert. Moharrem-Bey befahl nichts destoweniger seinem Dragoman, sich an Bord des Engl. Admiralschiffes zu begeben, und gab zu gleicher Zeit Befehl, alles zum Kampfe bereit zu halten. Der Dragoman hatte das Engl. Admiralschiff noch nicht erreicht, als vermuthlich zum Zeichen der Mißbilligung des Geschehenen, ein Kanonenschuß gegen die Engl. Fregatte fiel, welche zuerst gefeuert hatte. Da sich aber der Egyptische Befehlshaber in der nämlichen Linie befand, streifte ihn der Schuß, und zu gleicher Zeit wurde der Dragoman, der unter dem Bord des Engl. Admiralschiffs angekommen war, wie man sagt, mit Musketenfeuer zurückgewiesen; die Türken hielten dies für ein Zeichen von Feindseligkeiten, und auf ein neues Signal des Egyptischen Befehlshabers eröffneten sie das Feuer gegen die Verbündeten. Was nun erfolgte, wird Ihnen bekannt seyn. Von der Egyptischen Flotte blieb ein Fahrzeug übrig, um die traurige Botschaft dem Vicekönig zu überbringen, um sie nach Konstantinopel gelangen zu lassen, mußte man den Weg zu Lande nehmen. Dies ist eine gedrängte Uebersicht dessen, was man aus dem Berichte des Egyptischen Admirals erfahren hat. Dies Alles hat übrigens hier nicht die mindeste Unordnung veranlaßt."

Osmanisches Reich.

Nachrichten aus Corfu vom 14. (26.) November zufolge, welche die Allg. Zeit. mittheilt, haben die auf Scio gelandeten Griechen sich der ganzen Insel und der Hauptstadt bemächtigt, in welcher sich die Lebensmittelvorräthe befanden. Die Türken hatten sich in das Fort zurückgezogen, und schienen bei den stattgefundenen Unterhandlungen nicht abgeneigt, zu kapituliren, sobald sie sich von der Verbrennung ihrer Flotte, die ihnen Fabvier ankündigte,

überzeugt haben würden. — Die Griechische Regierung hat auf die dringenden Drohungen der allirten Admirale eine kleine Eskadre ausgeschickt, welche alle in der Gewalt der Griechen befindliche Häfen untersuchen, und die Meere von den Piraten reinigen soll. Man hat die Admirale ersucht, diese Expedition durch zwei ihrer Fregatten begleiten zu lassen. — Ganz Griechenland erwartet mit Sehnsucht die Ankunft des Grafen Capodistrias, der allein fähig ist, in die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten Ordnung und Einheit zu bringen.

Rußland.

Nachrichten von der Armee von Georgien.

Der General-Adjudant Paskewitsch hat am 19. Okt. seinen Einzug in Tauris gehalten, nachdem er das Infanterie-Regiment Kabarda nebst dem Gepäck und Belagerungsgeschütz zu Maranda gelassen. Die Persische hohe Geistlichkeit, die vornehmsten Begs und die Aeltesten der Stadt waren, nebst einer zahllosen Menge von Einwohnern, welche nach Landessitte den Weg mit Blumen bestreiten, ihm entgegen gekommen. Die Abtheilung des Generallieutenant Fürsten Eristoff, welche vor der Stadt in Schlachtordnung aufgestellt war, und die mit dem General-Adjudanten Paskewitsch angelangten Truppen zogen nach einander an ihm vorüber. Am. 24. Okt. wurde bei einer Salve von 101 Kanonenschüssen ein feierliches Te Deum zum Dank für den während dieses Feldzugs gehabten guten Erfolg gesungen; sämmtliche Truppen waren in Schlachtordnung aufgestellt und zogen in bester Haltung vor dem Oberbefehlshaber vorüber. Schon am 17. war der Militair-Gouverneur von Tauris, Feth-Ali-Chan, mit Friedensvorschlägen Seiten des Schachs von Persien bei dem General Paskewitsch erschienen. Letzterer beauftragte denselben, die Bedingungen, unter welchen Rußland den vom Hofe von Teheran nachgesuchten Frieden bewilligen werde, zur Kenntniß seines Beherrschers und Abbas Mirza's zu bringen. Am 21. ließ der Kaimakan Abbas-Mirza's, eine der bedeutendsten Personen im Persischen Ministerium, seine Ankunft in der Nähe von Tauris melden, und nach der Anordnung des General Paskewitsch erfolgten zwischen jenem Bevollmächtigten und dem wirklichen Staatsrath v. Obreskow in einem 7 Werste von der Stadt entfernten Dorfe Conferenzen, welche schnell befriedigende Resultate hervorbrachten. Man kam über die Präliminarien eines für Rußland eben so nützlichen als rühmlichen Friedens überein und die beiderseitigen Unterhändler setzten überdem fest, daß diese Präliminarien unverweilt dem Abbas-Mirza mitgetheilt werden sollten, dem eine mit dem 29. Okt. ablaufende Frist von 6 Tagen gegeben wurde, um seine Zustimmung zu ertheilen. Die Antwort dieses Prinzen ist dem General Paskewitsch am 28. zugekommen und enthielt die gewünschte Zustimmung; demnach ist von beiden Seiten die feierliche Zustimmung zu den Friedenspräliminarien erfolgt und zum Behuf der gemeinsamen Abfassung eines Vertrags ist beiderseitig übereinstimmend festgesetzt worden, daß Abbas Mirza sich nach Dei Karghan, 60 Werste von Tauris, an der Straße von Maragha begeben und daß er gegen den 2. Nov., nur von seinem Gefolge von 150 Personen begleitet zu Tschewister, einem ebenfalls 60 Werst von jener Stadt entlegenen Orte, an der Straße von Khoy, eintreffen solle, wohin man, zu seiner Bedeckung zwei Abtheilungen von dem Dragoner-Regiment Nischney Nowgorod nebst zwei Stücken Geschütz abschicken werde: daß eine Uhlanen-Abtheilung ihm auf den halben Weg von Dei Karghan entgegen gehen, und daß sämmtliche Truppen Abbas Mirza's, nach den letzten Nachrichten etwa 2000 Mann, jenseits des See's Urumta ins Innere von Persien zurückgeschickt werden sollten, während die unsrigen die ganze Provinz Adzerbidjan besetzten. In Folge dieser Anordnungen ist der General-Adjudant Benkendorf 2. mit 6 Compagnien des Nascheburger Infanterie-Regiments, 1 Bataillon vom Tiflischen Regiment, dem Donschen Kosacken-Regiment Schamscheff und 12 Kanonen der leichten Companie Nr. 3. von der kaukasischen Grenadier-Brigade nach Tschewister abgeschickt worden. Der General-Major Pankratieff wird, während der Conferenzen, mit dem vereinigten Garde-Regiment, dem Kozloffschen Infanterie-Regiment, 6 Kanonen von der Geschütz-Compagnie Nr. 3., der Donischen Kosacken, einem aus 2 Divisionen formirten Uhlanen Elite-Regiment und dem Kosacken-Regiment Leonoff Dei Karghan besetzen. Die beiden Abtheilungen sind am 28. nach ihrer Bestimmung abgegangen. Der General-Adjudant Benkendorf ist befehligt, bis zum 3. November in Tschewister auf Abbas Mirza zu warten und sodann weiter vorzurücken, und den Distrikt von Salmas in Besitz zu nehmen; der General-Major Lapteff wird gleichzeitig Khoi besetzen, wo, wie man versichert, nur noch 200 Mann vom Gefolge Bagram Mirza's,

eines Sohns von Abbas-Mirza, stehn. Die vom General-Adjudanten Paskewitsch für die Provinz Adjerbidjan und die Stadt Tauris ernannte provisorische Verwaltung ist am 23. Oktober in Thätigkeit getreten; sie besteht aus dem Generalmajor Baron Osten-Sacken als Oberbefehlshaber in Tauris, aus dem Generalmajor Fürsten Tschewtschewadzew, Hrn. Jukowsky, von der 4ten Klasse, der die Funktionen eines General-Intendanten versieht, dem Baron v. Renne, Oberst des Infanterie-Regiments Schirwan, dem Obersten des Garde-Grenadier-Regiments Schebeck, ferner aus dem Beglerbeg von Tauris, Feth Ali Chan und dem Muschteide von Tauris, Aga Amin Fata Seid. Letzterer, das Oberhaupt der ganzen Geistlichkeit von Adjerbidjan, genießt das einstimmige Vertrauen des Volks; während Alajar Khan die Einwohner der Stadt zum Kampfe aufregte, hatte Bata Seid sie ermahnt, sich nicht gegen die Russen zu vertheidigen. Der General-Adjudant Paskewitsch hat sich aus den bei seinem Einzuge in Tauris erhaltenen Berichten überzeugt, daß die in dieser Stadt und der Umgegend befindlichen Magazine zur Sicherung des Unterhalts seiner Abtheilung auf ungefähr 5 Monate hinreichen. Der Major Kuschliansky, vom Nascheburgschen Infanterie-Regiment, der mit einer Compagnie desselben abgeschickt worden war, um das von seiner Besatzung geräumte Fort Alandji zu besetzen, hat berichtet, daß er am 14. daselbst eingerückt ist und 4 Kanonen nebst mehr als 350 Pud Pulver gefunden hat. Jenes Fort ist fast uneinnehmbar, indem es auf dem Gipfel steiler Felsen liegt, zu denen blos sehr schmale Fußsteige führen, welche sich auf 1½ Werst hinziehen. Den Nachrichten aus Karabagh zufolge, scheinen die daselbst befindlich gewesenen Persischen Truppen auseinander gelaufen und nur Hassan Chan von Ghetai mit 300 und 400 Reutern noch übrig zu seyn. Der General-Lieutenant Fürst Wadbolsky, der in jener Provinz befehligt, hat unterm 8. Oktober gemeldet, daß er von Akly Uglan über den Araxes gehen und in dieser Richtung 2 bis 3 Tagemärsche weit vorrücken werde, um die Bewegung des General-Lieutenant Fürsten Eristoff gegen Tauris zu unterstützen. Er hat Befehl erhalten, auf Ardebil zu marschiren und zu trachten, daß er sich dieser Festung bemächtige, wo, wie man versichert, unermeßliche Vorräthe seyn sollen. Die Nachrichten des General-Lieuts. Krassowsky aus Erivan vom 16. melden, daß die Einwohner haufenweis nach der Stadt und den benachbarten Dörfern zurückkehren. Risa-Kuli-Aja, ein Sohn Achmet Chans von Maragha, ist gekommen, um von Seiten des Djaffar-Kuli-Chan, des Sartipen der Sarbazen von Maragha, seines Oheims, den General-Lieutenant Fürsten Eristoff zu bitten, diese Stadt unter den Schutz Sr. Maj. des Kaisers zu nehmen. Zum Zeichen ihrer Ergebenheit haben diese Chefs etliche Tage nachher 52 Gefangene, größtentheils Russische Beamte, welche sie den Persischen Truppen eben, als diese sie weiter ins Innere fortschleppen wollten, mit Gewalt abgenommen hatten, nach Tauris zurückbringen lassen.

Deutschland.

Von der Nieder-Elbe den 25. December. In Hamburg ist, wie die Börsenliste meldet, die amtliche Bestätigung der unangenehmen Nachricht eingegangen, daß Marokkanische Corsaren wider Hamburgische Schiffe ausgesandt worden. Eine amtliche Nachricht von dem Königlich Spanischen Consul in Tanger lautet, daß zu dem Ende bereits zwei Schiffe, resp. von 18 K. und 150 M. Besatzung ausgerüstet worden, welche in der Gegend des Caps St. Vincent wider Preußische und Hanseatische Schiffe kreuzen sollen; zu welchem Ende schon die erforderlichen Schritte geschehen sind.

Frankreich.

Paris den 24. December. Gestern hat der König im Ministerrathe präsidirt.

Vorgestern wohnte der Infant Don Miguel dem Schauspiel und Ball bei J. K. H. der Dauphine bei. Gestern besuchte der Prinz die Gemäldeausstellung im Louvre.

Der berüchtigte Anführer der Agraviados Jep del Estanys hat endlich auch Spanien verlassen, und ist in Perpignan angekommen. Er ist ein Mann vom schon vorgerücktem Alter, und, wie es scheint, äußerst roh und ungebildet.

Früher pflegte der Bischof von Chalons seine Hirtenbriefe mit folgenden Worten zu beginnen: Durch Gottes Barmherzigkeit und die Gnade des heiligen Stuhles; jetzt bedient er sich einer veränderten Formel: „Durch Gottes Gnade und die Gewalt des heil. Stuhles.“

Der Indicateur de Bordeaux meldet aus Madrid vom 6., es gehe das Gerücht, daß die Französ. Truppen Befehl hätten, Cadiz zu räumen.

(Mit einer Beilage.)

Beilage zu Nro. 2. der Zeitung des Großherzogthums Posen.
(Vom 5. Januar 1828.)

Frankreich.

Paris den 24. December. Der erste Präsident Herr Seguier setzt mit unverdrossenem Muthe und Eifer die Instruktion des Prozesses wegen der November-Aufläufe fort, allein wie man vernimmt, hat es ihm noch nicht glücken wollen, herauszufinden, wer diejenigen gewesen, die der bewaffneten Macht den Befehl zu feuern gegeben haben. Er dringt auf die Vorweisung des „schriftlichen" Befehls, ohne welchen die Offiziere in solchen Fällen gesetzlich nicht verfahren dürfen. Die Polizeibehörde verweiset ihn stets an die militairische und diese wieder an die polizeiliche zurück. Es soll ihm der sehr dringende Rath gegeben worden seyn, sich nicht zu lange bei dieser Sache aufzuhalten.

In der großen Frage wegen der Ministerialveränderung ist noch immer nichts gethan, obgleich dieselbe durch die Wahlen für die Nation entschieden scheint. Die Regierung ist es, die noch Alles zu thun hat, und vermuthlich ist dies die Ursache, warum so viele außerordentliche und gewöhnlich so lange Ministerialversamlungen gehalten werden. Auffallend ist dabei, wie lebhaft das Ministerium den Streit gegen die Journale führt, seitdem es selbst überzeugt seyn mag, daß die Veränderung unvermeidlich wird. Die Versicherungen, die es giebt, daß es die Partie noch nicht für verloren halte, sind im Grunde nur Antworten auf die abgesonderte Behauptung der royalistischen Opposition, daß die Royalisten niemals ein Ministerium unterstützen würden, an welchem der jetzige Präsident auch nur von Weitem Antheil haben wollte. Welches übrigens auch der Geist eines künftigen Ministeriums seyn möge, so ist wenigstens ein Punkt bereits entschieden, daß Centralität und Omnipotenz nicht wieder in der bisherigen Art aufkommen werden. Zwar bestehen dieselben noch im gegenwärtigen Zwischenreich dem Namen nach, aber der Grund dieser provisorischen Beibehaltung einer in die Zukunft unhaltbaren Form liegt in einer Art von Nothwendigkeit, unter deren Joch die Regierung gleichsam wie unter einem Zauber steht; nemlich sie wagt es nicht, die Zügel des bisherigen Systems auch nur im Geringsten nachzulassen, weil dies ein Signal der Erscheinung des Neuen seyn würde. Das Neue bezeichnen die ministeriellen Blätter noch immer mit dem Schreckbilde Revolution, wogegen die Opposition der Linken es mit dem Namen der Rückkehr zur Charte, und die Rechte mit dem Titel der royalistischen Reinheit belegen. — In dem Kampfe selbst wird nun eine große Veränderung sichtbar. Das Ministerium hat sich ein für allemal von denen losgesagt, welche es für rohe Liberale ausgiebt, und es verbirgt seine Absicht nicht mehr, sich mit den Royalisten auszusöhnen. Offenbar kömmt dieser Plan von einem höhern Orte, als selbst vom Ministerium. Ob aber dabei die bisherigen Minister, die mit den Royalisten so lange in persönlicher Zwietracht lebten, und dagegen mit den Liberalen in den Realitäten einverstanden waren, ihre Rechnung finden werden, unterliegt wohl großem Zweifel. Wenigstens sagen die royalistischen Manifeste in Antwort auf die Versöhnungsanträge täglich, sie wollten und könnten mit dem bisherigen Personal des Ministeriums nichts zu thun haben. Und was am Ende auch von Seite der Liberalen ein Hinderniß, zwar nicht gegen die Errichtung eines royalistischen Ministeriums, aber gegen die Erfüllung des ministeriellen oder vielmehr vom Hofe ausgegangenen Entwurfs, der auf eine Verschmelzung des künftigen der Charte gemäßen Systems mit dem bisherigen persönlichen Ministerialism abzielt, darbietet, das sind die verschiedenen Nüancen von Royalism, welche, keine Faktion, sondern reine Wirklichkeit, sich unter den verschiedenen Namen von Konstitutionellen, von Unabhängigen, von Royalisten nach ihrem Gewissen, in einzelnen Abtheilungen gebildet haben, und gegenwärtig in denselben Reihen mit den Liberalen kämpfen. Mit einem Worte, es giebt in dem jetzigen allgemeinen Bunde gegen das Bisherige keine Ultra's mehr, weder unter den Liberalen noch unter den Royalisten; denn was etwa noch als die Hefe dieser beiden Extreme übrig seyn möchte, ist bereits auf den Boden gesunken, und wird in der künftigen Sitzung der Kammern nur lächerlich werden. Es gehört künftig zum konsequenten Zweck des Liberalism, nur auf konstitutionellen Royalism hinzuarbeiten, und an dieser Gränze, wo der Haß gegen die Omnipotenz als Panier aufgesteckt ist, müssen Royalism und Liberalism nach und nach ganz in einander verschmelzen.

Von allen ihren Gegnern greift die Gazette de France keinen so heftig an als die Quotidienne; sie sagt heute von ihr: Die Quot. ist zur Arbeit der Danaiden verurtheilt. Was sie heut sagt, ist nichts anders als was sie gestern, was sie vorgestern, vorigen Monat, voriges Jahr, kurz seit vier

Jahren vorgebracht hat. Die Formen ändern sich nur wenig, sehr wenig; das Wesen bleibt immer dasselbe. „Verjagt die Minister und gebt uns ein Ministerium!" In diesen Worten sind ihre sämmtliche Deklamationen, Diatriben, Jeremiaden und Gründe zusammengefaßt; das ist alles, was man klar aus dem verworrenen Nebel eines bald burlesk ernsthaften, bald ekelhaft süßlichen Styls erkennen kann. Ihr Schild ist ewig ihr alter geprüfter Royalismus. In der That aber giebt es keine feindliche Lehre, der ihr Royalismus nicht die Hand gereicht oder sie wenigstens geduldet hätte.

In der Deputirtenkammer, deren baldige Eröffnung uns bevorsteht, sagt die Gazette, werden 265 Royalisten neben einer aus 140 Mitgliedern bestehenden liberalen Minorität Platz nehmen. So ist unsere Lage in Bezug auf die Kammer beschaffen. Was kann denn bei einem solchen Stande der Dinge verschiedenen Personen noch Unruhe verursachen, die sie bis jetzt nicht haben entfernen können? Diese Erscheinung hat allerdings eine Ursache, und zwar folgende: Es hat den Anschein, als wären die Royalisten unter sich uneinig, und man fürchtet, daß das Resultat völlig zum Vortheil der beiden liberalen Minoritäten ausschlagen dürfte; den Grund alles Lärms findet man also in der Furcht vor einer Vereinigung der Royalisten mit den Liberalen. Und wie wäre dieser Bund zu rechtfertigen? Man könnte sich ihn nur dadurch erklären, daß man voraussetzte, das Ministerium habe die royalistischen Grundsätze aus den Augen gesetzt. Dann wäre es in der That begreiflich, wie Royalisten dasselbe umzustürzen suchen könnten. Die Gazette sucht nun in einem langen Artikel zu beweisen, daß das Ministerium sich nie den royalistischen Grundsätzen entfremdet habe.

Unter den Posten, mit welchen das neue, den Kammern vorzulegende Budget erschwert erscheinen würde, rechnet man: Die Schuld Spaniens an Frankreich, durch die fortwährende Occupation von 34 auf 50 Millionen Franken erhöhet; ein Deficit von 5 Millionen bei der Civilliste; Vorschüsse der Pariser Kapitalisten und des Syndikats der General-Einnehmer zur Aufrechthaltung der Rente, 50 Millionen; bedeutend höhere Anschläge für das Kriegs- und das See-Departement wegen der Türkei und Algier's; und so schließt man, daß eine neue Anleihe im nächsten Jahre unumgänglich nöthig seyn werde.

Augenzeugen berichten folgendes schwer glaubwürdige Ereigniß aus der Schlacht vor Navarin: Nach dem Treffen zeigte sich ein schwimmender Türke bei der Fregatte Halcyone. Man sieht, daß er einen zerbrochenen herabhängenden Arm hat und zieht ihn daher mitleidig an Bord herauf. Hier bedeutet er durch Zeichen, daß man ihm den Arm abnehmen solle, welches der Schiffschirurgus auch mit aller nöthigen Sorgfalt thut. Hierauf zündet sich der Türke wohlgemuth eine Pfeife Taback an und ist guter Dinge; unvermuthet aber springt er plötzlich wieder ins Meer, und schwimmt zu den Seinigen zurück. (Glaub's wer kann!)

S p a n i e n.

Madrid den 11. December. In Estremadura sind neuerlich zahlreiche Banden von Insurgenten erschienen.

Seit der Verhaftnehmung eines Menschen, der mit den empörten Gegenden einen verdächtigen Briefwechsel geführt hatte, sorgt die Polizei dafür, daß keine gefährliche Schrift in der Hauptstadt verbreitet werde, so daß auch die Zeitungen aus Catalonien jetzt später ausgegeben werden.

G r o ß b r i t a n n i e n.

London den 21. December. Die Regierung hat vorgestern sechs Transportschiffe gemiethet; wie man glaubt, um unsere Truppen aus Portugal abzuholen.

Gestern wurde in einer Versammlung der hiesigen Portugiesischen Kaufleute die Adresse vorgelesen, welche sie dem Prinzen Miguel überreichen wollen. Sie drücken darin die Bitte aus, daß der Prinz das bestehende freundschaftliche Verhältniß mit England fortsetzen und der Charte getreu bleiben möge. Eine Deputation wurde ernannt, um Sr. K. H. bei seiner Ankunft aufzuwarten, und von ihm zu vernehmen, ob er die Adresse zu empfangen geruhen wolle.

Aus Lissabon wird gemeldet, die Königin Mutter gedenke sich nach Rom zurückzuziehen und dort ihre Tage zu beschließen.

Briefen zufolge, die hier diesen Morgen direkt von Alexandrien angekommen sind, hielt der Pascha die Unterthanen der drei verbündeten Mächte dort fest, wie es auch der Sultan in Konstantinopel gethan haben soll, damit sie ihm für den, seiner Flotte in Navarin zugefügten Schaden, gut blieben. Unter den so festgehaltenen Engländern ist Herr Montefiore, ein in der City wohlbekannter Gentleman, durch Heirath mit Hrn. Rothschild verwandt, und welcher England vor einem Jahre mit seiner Familie verließ, um zu seinem Vergnügen Egypten und einen Theil Klein-Asiens zu bereisen. Da erst

wenig Briefe von Alexandrien eingegangen sind, so ist außer dem erwähnten Umstande nichts von den eigentlichen Gesinnungen des Pascha's kund geworden.

Folgende Einzelnheiten über die Schlacht von Navarin sind von den Offizieren des Schiffes Genoa mitgetheilt: Während der ganzen Aktion stand Admiral Codrington auf dem Spiegel der Asia, der vollen Gefahr ausgesetzt, und musterte die Mannschaft. Er besuchte Capitain Bathurst, als dieser von einer Kugel tödtlich verwundet war. Wenn Sie sterben, Walter, so sterben Sie glorreich, sagte er zu ihm. — Ich weiß, daß ich bald sterben werde, nehmen Sie sich meiner Offiziere an, war die Antwort. Der Capitain wünschte in Malta begraben zu werden, allein der Admiral hat ihm ein ehrenvolleres Begräbniß bestimmt. — Cap. Moore liegt unweit des Aetna begraben. — Ein Seekadet, dem ein Arm abgenommen werden mußte, bat den Chirurg sich zu eilen, denn sagte er, „der Spaß ist noch nicht zur Hälfte vorüber, und ich muß mich mit den Kerlen noch einmal messen!" — Als der Türkische Admiral nach der Schlacht am Bord der Asia kam, sagte er mit der größten Ruhe: „Ich werde für das Vorgefallene mit meinem Kopf zahlen müssen." — Den Abend vor der Schlacht bemerkte ein Seekadet, wie alle seine Kameraden ihr Testament aufsetzten. Obgleich er nichts zu hinterlassen hatte, wollte er doch nicht, ohne seinen Eltern Lebewohl zu sagen, aus dem Leben scheiden; er schrieb also folgende Worte nieder: „Liebe Eltern, Morgen geht's zur Schlacht. Vielleicht werde ich getödtet, dann erhalte ich ein Grab zu Navarin und Sie haben keine Begräbnißkosten für mich auszulegen. Meine Epauletten werden nicht verkauft, sondern Ihnen zum Andenken geschickt werden." Der junge Held ist indessen glücklich und unversehrt davon gekommen. — Ein Matrose, dem das Bein abgenommen wurde, rief dem, welcher es über Bord warf, zu: Ich werde dich bei dem Capitain verklagen, du hattest Ordre das Bein über Bord zu werfen, aber nicht den Schuh. Ein anderer, dem beide Arme fast in demselben Augenblick weggeschossen wurden, redete seinen Capitain also an: Ich hoffe, Sie werden zugeben, daß ich meine Pflicht gethan habe, mehr verlange ich nicht.

Vermischte Nachrichten.

Den Aufforderungen vieler Musikfreunde zu genügen, hat sich Madame Rousseau entschlossen, noch ein Conzert im Logensaale zu geben, welches morgen statt finden und gewiß zur Zufriedenheit Aller ausfallen wird.

Madame Catalani soll von Sr. M. dem König von Schweden ein diamantenes Kreuz mit sehr großen Brillanten, von J. Maj. der Königin eine diamantene Agraffe und von Sr. K. H. dem Kronprinzen Oscar und seiner Gemahlin, ein Halsband und ein Paar Ohrringe von Sapphiren, mit Brillanten cramoisirt, zum Geschenk erhalten haben.

Bekanntmachung.

Betrifft die wegen Ausbruchs der Rinderpest oder Löserdürre an verschiedenen Orten des Oppelnschen Regierungs-Departements nothwendige Aufhebung einiger dortigen Jahrmärkte.

Mit Bezugnahme auf unsere Bekanntmachung vom 21. d. M., den Ausbruch der Rinderpest an verschiedenen Orten des Oppelnschen Regierungs-Departements betreffend, (Amtsblatt No. 52. S. 633) benachrichtigen wir das handeltreibende Publicum, daß nach einer Mittheilung der Königlichen Regierung zu Oppeln vom 18. d. M. dieselbe sich bewogen gefunden hat, nach Vorschrift des §. 26. des Viehsterbe-Patents vom 2ten April 1803 die in einem Umkreise von 3 Meilen einfallenden Viehmärkte zu untersagen. Sonach wird der zu Creutzburg auf den 7ten Januar, zu Pitschen auf den 14ten Januar, zu Landsberg auf den 30ten Januar und 4ten Februar k. J. fallende Viehmarkt nicht statt finden. Posen den 25. December 1827.

Königl. Preuß. Regierung,
Abtheilung des Innern.

Bekanntmachung.

Bei der am gestrigen Tage erfolgten Verloosung der hiesigen Stadt-Obligationen sind folgende Nummern mit den dabei aufgeführten Geldbeträgen gezogen worden, als:

Nro. 844.	mit	25	Rthlr.
= 1184.	=	25	=
= 149.	=	100	=
= 216.	=	100	=
= 872.	=	25	=
= 350.	=	100	=
= 1025.	=	100	=
= 19.	=	100	=
= 692.	=	50	=
= 61.	=	100	=
= 715.	=	25	=
= 1191.	=	25	=
= 217.	=	100	=
= 594.	=	50	=
= 818.	=	25	=

Die Inhaber dieser Stadt-Obligationen werden hierdurch aufgefordert, die Geldbeträge nebst Zinsen für das 2te halbe Jahr 1827 gegen Zurückgabe der Obligationen nebst Zins-Coupons vom 5ten bis den 15ten d. M. in dem Communal-Schulden-Tilgungs-Cassen-Lokale im Rathhause, in den gewöhnlichen Amtsstunden in Empfang zu nehmen. Wenn die Inhaber der oben angeführten Stadt-Obligationen den Geldbetrag nebst Zinsen vom 5ten bis 15ten m. c. nicht erheben, dann bleibt beides bis zum künftigen Zahlungs-Termin, den 2ten Juli d. J., auf ihre Gefahr und ohne Zinsen in der Casse.

Posen den 3. Januar 1828.

Die Communal-Schulden-Tilgungs-Commission.

Bekanntmachung.

Daß die Wilhelmine Amalia geborne Schulbach und Oberamtmann Benjamin Wätzmannsche Eheleute, in der Verhandlung vom 7. November d. J., nachdem die erstere die Majorennität erreicht hat, die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes ausgeschlossen haben, wird hiermit bekannt gemacht.

Posen den 8. December 1827.

Königl. Preuß. Land-Gericht.

Bekanntmachung.

Die Erben des am 18. Juli 1826 in Dobrojewo, Samterschen Kreises verstorbenen Commissar Ignatz v. Grodzicki, beabsichtigen sich in den Nachlaß zu theilen, und steht hierzu Termin auf

den 12ten Januar 1828 Vormittags um 10 Uhr

vor dem Landgerichts-Rath Hebdmann in unserm Partheien-Zimmer an; es werden daher auf Antrag der Erben die unbekannten Gläubiger gemäß §. 137. Tit. 17. Theil I. des allg. Landrechts aufgefordert, sich mit ihren Ansprüchen in dem obenerwähnten Termine zu melden, widrigenfalls dieselben an jeden der Erben nach Verhältniß seines Erbtheils werden verwiesen werden.

Posen den 22. December 1827.

Königl. Preuß. Landgericht.

Edictal-Citation.

Auf dem Gute Chocica Schrodaer Kreises ist ex decreto vom 30. April 1821. Rub. III. Nr. 3. eine Protestation wegen einer von dem Adalbert von Rychlowski aus den Privatreversen des Felician Napruszewski vom 5. Juli 1749. und 24. November 1756. und der gegen den letztern am 6. September 1773. und 30. Mai 1774. erstrittenen Condemnate zum Protokoll am 21. November 1796. angemeldeten, von dem vormaligen Besitzer Bonaventura Karonski im Protokoll vom 27 November 1820 bestrittenen Forderung von 74 Dukaten oder 222 Rthlr. vermerkt worden.

Ueber diese Post ist kein Rekognitionsschein ausgefertigt, jedoch solche nach der Behauptung des Vorbesitzers des Guts Chocicza, Bonaventura von Karonski, längst bezahlt; es kann aber die Quittung wegen unbekannten Aufenthalts des Adalbert von Richlewski nicht beschafft werden.

Auf den Antrag der jetzigen Besitzerin des gedachten Guts, der Barbara verwittweten Generalin von Dąbrowska geborne von Chlapowska, soll diese Post, Behufs Löschung, aufgeboten werden.

Es wird daher Adalbert von Rychlewski oder dessen etwanige Erben und Cessionarien, oder die sonst in seine Rechte getreten, hiermit aufgefordert, ihre etwanige Ansprüche an die in dem Hypotheken-Buche des Guts Chocicza sub Rubr. III. Nro. 3. eingetragene Post der 74 Dukaten oder 222 Rthlr. in dem auf

den 5. Februar 1828.

Vormittags um 10 Uhr vor dem Landgerichts-Referendarius Viertel in unserm Partheien-Zimmer anberaumten Termin anzumelden, widrigenfalls sie mit ihren Ansprüchen werden präcludirt und ihnen ein ewiges Stillschweigen auferlegt, auch diese Post ohne Weiteres im Hypotheken-Buch gelöscht werden wird.

Posen den 8. October 1827.

Königl. Preuß. Landgericht.

Schaafvieh-Verkauf.

Das Dominium Mondschütz, Wohlauer Kreises, ½ Meile von Wohlau, bietet einige und 30 Stähre, und 146 Muttern zur Zucht, zum Verkauf. Die Heerde ist gesund, seit 12 Jahren durch Lichnowskische Böcke und hochfeine sächsische Muttern veredelt, und die Wolle wurde im Frühjahr 1827 von Pleynd in London mit 97½ Rthlr. bezahlt.

Das berühmte Pfarskier Bier, welches dem Grätzer ganz gleich kommt, wird bei mir die Bouteille à 1 sgr. verkauft. Posen den 5. Januar 1828.

G. A. Zerbst, am alten Markt Nro. 60.

Handlungs-Anzeige.

Extra schöne frische Austern hat mit letzter Post erhalten C. F. Gumprecht.